Wortbeitrag bei der ATD-Veranstaltung zum Welttag zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung im Käthe-Kollwitz-Museum, Berlin Oktober 2025

Mehrere Werke von Käthe Kollwitz standen zur Wahl, um eigene Gedanken dazu zu äußern.

Ich habe mich für die letzte Lithographie von Käthe Kollwitz von Ende 1941 entschieden mit dem Titel „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden“, ein Goethe-Zitat, womit Kollwitz die 1942 beginnende Rekrutierung Minderjähriger für die Wehrmacht kritisierte. Ihr Sohn war im ersten Weltkrieg umgekommen, 1942 verstarb ihr Enkel ebenfalls im Krieg.

Das Bild steht für mich für den Schutz, den wir, damals wie heute, jungen Menschen schuldig sind. Diesen Schutz zu gewährleisten wird immer schwieriger in unserer derzeitigen Welt. In dem Krieg in der Ukraine, in dem Konflikt in Israel und Gaza, aber auch in Bürgerkriegen und innerstaatlichen Konflikten wie in Äthiopien, im Jemen und im Sudan leiden Kinder überproportional stark. Ebenso schreiten die ökologischen Krisen voran, die Kinderrechte können mit der zunehmenden Erderwärmung immer weniger eingehalten werden. Wie sollen Kinder vor der Gewalt geschützt werden, die mit der Erhitzung und vermehrten Klimakatastrophen zunehmen wird? Wie wird ihr Recht auf ihre Grundbedürfnisse wie Ernährung und Gesundheit sichergestellt, wenn es zu Ernteausfällen infolge von Dürren kommt? Bereits heute ist jedes fünfte Kind in Deutschland von Armut betroffen, die Klimakatastrophe wird dieses verstärken.

Gleichzeitig erleben wir in Deutschland, aber auch weltweit, einen Rechtsruck. Wie viele Eltern versuche ich meinen Kindern Solidarität und Kooperationsbereitschaft zu vermitteln. Schon Kinder und Jugendliche bekommen aber mit, wie sehr diese Eigenschaften in Kontrast zu der derzeitigen Politik der sozialen Härte stehen.

Der vergangene Bundestagswahlkampf war ein Wahlkampf der Ausgrenzung. Migration wurde mit

Kriminalität gleichgesetzt, und Migrantinnen und Migranten wurden gegen Bürgergeldempfängerinnen und -empfänger ausgespielt. Mit den so genannten Bürgergeldreformen soll noch mehr Geld bei denjenigen eingespart werden, die es eh schon schwer haben in unserer Gesellschaft.

Es macht mich traurig und wütend zugleich, wie viel politische Energie aufgeboten wird, um sich von marginalisierten Menschen abzugrenzen, und wie sehr dies bei vielen Menschen fruchtet und zu einer gesellschaftlichen Entsolidarisierung beiträgt. Es ist Energie, die besser investiert wäre, wenn man sie in den Abbau von sozialen Ungleichheiten und in gelingende Integration stecken würde. Kinderschutz bedeutet für mich auch, mich für *die* Welt einzusetzen, von der ich mir wünsche, dass meine Kinder sie erleben dürften – sozial gerecht, friedlich, inklusiv und der ökologischen Zerstörung Einhalt gebietend.

Petra Nielsen

Aus: Joseph Wresinski, Appell an die Solidarität, 1977, La Mutualité, Paris

Angesichts der Ausgrenzung erinnern uns Armutsbetroffene daran, dass ein neues Bündnis geschlossen werden muss: ein Bündnis zwischen den Ausgegrenzten und den in die Gesellschaft Eingegliederten. Ein Bündnis, das das politische Leben neu gestalten und die Denkweisen unserer Zeit, den Geist der Institutionen, der Gesetze und des religiösen Lebens verändern soll. (...)

Um diesem Bündnis treu zu sein, werden wir konsequent gegen jedes Gesellschaftsmodell kämpfen, das die Schwächsten ausschließt, und werden die Teilhabe der am stärksten Benachteiligten in allen Bereichen durchsetzen. (…)

Auch in unsere eigene Familie, in unser eigenes Umfeld tragen wir diesen Protest, selbst auf die Gefahr hin, gewohntes Denken oder erworbene Privilegien aufzugeben.

Wir tragen ihn in die Schulen (…); wir nehmen nicht hin, dass das weniger begabte Kind oder das Kind, das unter der Last der Armut seiner Familie leidet, vernachlässigt oder aufgegeben wird.

Wir werden uns in Unternehmen engagieren (…) Auch in den Organisationen, Familienverbänden, Vereinen, Gruppen und Klubs, (…). Als Mitglieder einer politischen Partei unserer Wahl werden wir bewirken, dass sich deren Programm auf eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung ausrichtet.

Wir werden den Staat auf ein Gesellschaftsprojekt verpflichten, dessen Leitprinzipien der Schutz der am meisten Benachteiligten und die Achtung ihrer Rechte sind.

Nach einem Wortbeitrag bei einer Videokonferenz zum Thema „Formen des Engagements bei ATD“:

Ich arbeite im sozialen Bereich und unterstütze Jugendliche und Erwachsene in Ausbildung und Umschulung.

Bei ATD habe ich gelernt, Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven zu sehen. Das hilft mir zu versuchen, benachteiligte Menschen besser zu verstehen. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, wie es sich anfühlt, sich selbst als „Loser“ oder Versager zu sehen. Dann merkt man, wie stark Gefühle wirken und dass der Mensch nicht nur ein rationales Wesen ist, das mit dem Verstand alles „im Griff“ hat. Das kann zu selbstschädigendem Verhalten führen: „Wenn die anderen mich für dumm halten, dann werde ich es wohl nie lernen.“

Die Kontakte zu Menschen bei ATD, die Rundbriefe und Veröffentlichungen helfen mir dabei, in Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen nicht das Gefühl zu haben, mit meinen Ansichten alleine zu stehen. Dadurch habe ich Erfolgserlebnisse, die wiederum andere überzeugen.

Im Unterricht orientiere ich das Lerntempo bewusst an den Langsamsten, um sicherzustellen, dass wirklich jede und jeder etwas versteht. Und ich sehe, dass davon am Ende alle profitieren. Viele trauen sich erst dann, Fragen zu stellen, wenn sie merken, dass sie nicht allein damit sind. Die Angst, schlechter zu sein als andere, ist groß. Aber wenn das Tempo der Schwächsten das Lernen bestimmt, entsteht Sicherheit. Für die Schnelleren gibt es Zusatzaufgaben, doch der gemeinsame Rhythmus bleibt inklusiv.

Menschen lernen unterschiedlich, deshalb ist Methodenvielfalt wichtig, kleinschrittige, anschauliche Erklärungen – und Wiederholungen, so oft wie nötig. – Menschen sind verschieden und haben unterschiedliche Interessen. Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie Menschen „aufblühen“, wenn sie gefunden haben, was zu ihnen passt. – Wir neigen dazu, das Negative stärker zu sehen. Statt zu sagen: „3 von 10 Fragen wurden falsch beantwortet“, könnte man auch sagen: „7 wurden richtig beantwortet.“

Veränderungen brauchen Zeit. Oft erwarten wir von anderen schnelle Verhaltensänderungen, merken aber bei uns selbst, wie schwer das ist. Denn der Mensch ist ein Gewohnheitstier (Charles Duhigg[1]). Das hat Vor- und Nachteile: Automatisierte Abläufe wie Gehen oder Radfahren, Routine in Beruf und Alltag geben Sicherheit. Positive Gewohnheiten aufzubauen oder negative abzubauen geht nicht von heute auf morgen. Manche Teilnehmende brauchen wiederholten Kontakt, um aus ihrer Gewohnheitsspirale und ihrer depressiven Stimmung herauszufinden.

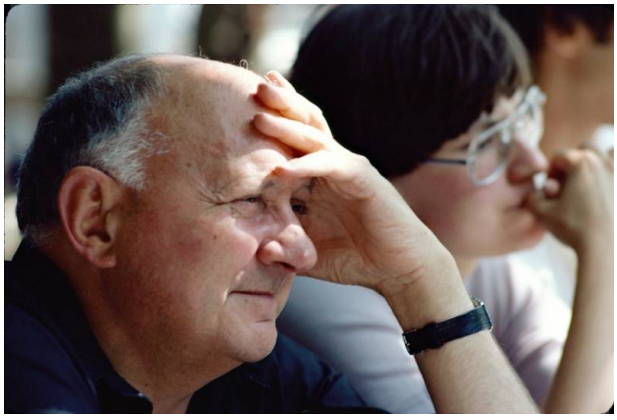
Eine Chance und eine Herausforderung ist auch das „innere Team“ (Friedemann Schulz von Thun[2]). Es erklärt, warum wir – und andere – nicht immer tun, was wir eigentlich wollen. Je nachdem, wer innerlich das Sagen hat – der Verstand, die positiven oder negativen Gefühle, der Motivator oder der Resignierte – handeln wir anders.

In Deutschland sind viele der Meinung, man müsse sich nur anstrengen, um etwas zu erreichen. Wir wissen und können aber nur das, was wir einmal gelernt haben. Menschen, die von klein auf viele Möglichkeiten hatten, vergessen oft, wie ungleich die Startchancen sind.

Für manche Teilnehmende ist es schwer zuzugeben, etwas nicht zu können. Weil es ihnen peinlich ist, sagen sie lieber „Ich will es gar nicht.“ – Benachteiligte Menschen haben oft verinnerlicht, dass vieles „nicht für sie ist“. Es braucht Mut und Anstrengung, diese innere Blockade zu überwinden.

Die größte Herausforderung sind die Menschen –
und gleichzeitig sind sie die größte Chance.

Barbara Schumann



Barbara Schumann war mehrere Jahre Vollzeit-Volontärin bei ATD in Deutschland, Frankreich, England, der Schweiz und Louisiana. Hier mit Joseph Wresinski im Juli 1982 auf einer Reise nach Rom zusammen mit armutsbetroffenen und mit ATD engagierten Jugendlichen von mehreren Kontinenten. Höhepunkt der Reise war die Begegnung der Jugendlichen mit Papst Johannes Paul II in Castel Gandolfo. *Foto © ATD Vierte Welt*

[1]Charles Duhigg, Die Macht der Gewohnheit: Warum wir tun, was wir tun, München 2013
[2]Friedemann Schulz von Thun, Inneres Team und situationsgerechte Kommunikation, Reinbek 1998